Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 29. Juli 1881. Nr. 347.

## Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Ueber die „Erfolge der Schutzzollpolitik" schreibt die neueste „D. Volksw. Korr." weiter Folgendes:

Zahlreiche Handelskammern konstatiren in ihren Berichten, daß die Lage der Industrie immer noch eine sehr gedrückte ist, aber nur die auf der Seite des Freihandels Stehenden machen hierfür lediglich die Schutzzollpolitik verantwortlich; das objektive Urtheil giebt die relativ günstige Einwirkung der Schutzzölle zu und bestätigt im Uebrigen die Wahrnehmung, daß das Mißverhältniß der Produktion zum Absatz auf dem inneren Markte die Hauptursache unserer wirthschaftlichen Misère ist.

Ergötzlich ist es, zu bemerken, wie die Berichte der freihändlerischen Handelskammern mit sich selbst in Widerspruch gerathen, sobald sie die Wirkungen der Schutzzölle auf die Industrien im Auslande darstellen. Nach der Meinung eines richtigen Freihändlers ist die Wirkung von Schutzzöllen auf die Industrie entweder gleich Null oder eine sehr schädliche. Dies wird für das Inland auf alle mögliche Art zu beweisen gesucht. Wo es sich dagegen um das Ausland handelt, da sind die Schutzzölle gewöhnlich von so grandioser Wirkung, daß unser ganzer Export nach dem betreffenden Auslande durch dieselbe vernichtet oder doch zum mindesten gefährdet wird. Wie sich das zusammenreimt, ist uns bis heute noch ein Räthsel geblieben.

Ein Beispiel dieser Art von Logik bietet der Bericht der allerdings noch gemäßigten Görlitzer Handelskammer, welcher im Eingange nachdrücklich ausspricht, daß von günstigen Erfolgen, die die veränderte Wirthschaftspolitik gehabt habe, aus dem Bezirke nichts zu melden sei, um später bei Besprechung der Fabrikation von Schirmstoffen ein geradezu glänzendes Votum für die Schutzzölle und ihre Wirkungen — allerdings in Oesterreich-Ungarn — abzugeben. Es heißt dort: „Durch die jetzt bestehenden Eingangszölle für Oesterreich-Ungarn ist es geradezu unmöglich, Artikel, welche man dort fabrizirt, mit Nutzen dahin zu exportiren. Nachdem wir seit einem Jahre in Oesterreich selbst eine Fabrik etablirt haben, sind gerade wir in der Lage, konstatiren zu können, daß die österreichische Industrie — die positiv in ihren Leistungen unserer Branche Deutschland und England gegenüber weit zurück war — sich seit dem Schutze, den ihr der erhöhte Zoll gewährt, ganze bedeutend aufgerafft hat, und daß sie jetzt schon in der Lage ist, mit anderen Ländern besser zu konkurriren. Auch auf dem Gebiete der Färberei und Appretur sind dort neue und tüchtige Etablissements, theils Kommanditen von Deutschland, entstanden, die so Hervorragendes leisten, daß sie vom Fortbestande des Veredelungsverkehrs, namentlich bei dem Bestande der jetzigen Appreturabgabe, nach unserer Meinung gar nichts zu befürchten haben, und weist die österreichische Statistik ja auch schon nach, daß seit einem Jahre von Oesterreich nach Deutschland bedeutend weniger Waaren zum Veredeln eingeführt worden sind."

Wie jammerschade ist es doch, daß die Schutzzölle gerade nur in Oesterreich Erfolge aufzuweisen haben, bei uns dagegen unaufhaltsam den Ruin der Industrie herbeiführen!

Ob wohl die österreichischen Freihändler von diesen günstigen Erfolgen der Schutzzollpolitik in ihrem Lande unterrichtet sind, und ob sie sich darauf hin vielleicht eines Besseren besinnen werden? Wir fürchten gar sehr, daß sie in ihrer Animosität gegen die Schutzzölle, trotz ihrer unleugbaren Erfolge, ebenso hartnäckig sind, als unsere deutschen Manchestermänner, die eher an den Weltuntergang glauben, als daß sie von ihrem Freihandelsdogma ein Titelchen aufgäben.

— Aus dem jüngst ausgegebenen amtlichen Handbuch für die deutsche Marine entnimmt die „Magdeb. Ztg." folgende Daten: Im Jahre 1880 bestand die deutsche Handelsflotte aus 4403 Segel- und 374 Dampfschiffen mit 1,171,386 Tons Tragfähigkeit und einer Bemannung von 40,289 Seeleuten. Es befinden sich in dieser Schiffszahl jedoch bei den Segelschiffen und möglicherweise auch bei den Dampfern die kleinen Fahrzeuge von unter 50 Tons Tragkraft mit inbegriffen, was die Beurtheilung gegen die Vorjahre erschwert, wo in den Hamburger, ebenfalls authentischen Schiffsausweisen der Schiffsstand der deutschen Handelsmarine, mit Ausschluß dieser Fahrzeuge, pro 1878 nur zu 3159 Segel- und 244 Dampfschiffen von zusammen 1,112,510 Tons Tragfähigkeit angegeben wurde. Alle Mittheilungen stimmen jedoch darin überein, daß der Zuwachs an Dampfern für die deutsche Handelsmarine in neuester Zeit ein sehr großer gewesen ist, und befinden sich auch noch gegenwärtig auf den meisten großen deutschen Privatwerften nach den Geschäftsausweisen, welche von mehreren Schiffsbaugesellschaften veröffentlicht worden sind, eine verhältnißmäßig große Zahl derartiger Schiffe, darunter in Gaarden allein ein Dampfer von 1200, zwei zu je 3400 und einer zu 3700 Tons im Bau begriffen. Bisher nahm nach den vorjährigen authentischen Schiffslisten unter den seefahrenden Nationen, nächst England mit 3542 und Amerika mit 519 Dampfern, Frankreich mit 292 Dampfschiffen vor Deutschland mit nur 244 Dampfern die dritte Stelle ein. Jetzt bei 374 deutschen Dampfern würde sich dasselbe jedoch von diesem weit überflügelt finden. In Hinsicht der Segelschiffe war dies die französische Handelsmarine von der deutschen bereits im vorigen Jahr, indem dieselbe nur 2914 gegen 3159 deutsche Segelschiffe auswies, wobei beiderseits die kleinen Fahrzeuge unter 50 Tons Tragfähigkeit nicht mit eingerechnet waren. Die deutsche Handelsmarine muß somit jetzt als in die dritte Stelle eingetreten angesehen werden, wogegen die russische Handelsflotte mit nach dem eigenen Regierungsausweis von 1880 nur 1852 Segel- und 156 Dampfschiffen von zusammen 503,034 Tons erst die neunte, und die österreichische Handelsflotte mit 608 Segelschiffen und 74 Dampfern, von zusammen 290,263 Tons, die elfte Stelle einnimmt. Ein Rückgang hat dabei für die deutsche Handelsmarine allerdings insofern stattgefunden, als die Zahl der Segelschiffe, welche 1876 noch 3456 betrug, im Vorjahre nur noch 3159 auswies. Es erklärt sich dieser vielfach als ein entschiedener Rückschritt des deutschen Handels- und Seewesens hervorgehobener Umstand jedoch einfach daraus, daß sich die deutsche Handelsflotte gegenwärtig insofern in einem Umbildungsprozeß begriffen befindet, als die kleinen, wenig lastfähigen und deshalb auch nur zum Zwischenhandel und zur Küstenschifffahrt befähigten Schiffe mehr und mehr durch große Segelschiffe und im noch erhöhten Maße durch Dampfer ersetzt werden. Dieser angebliche und scheinbare Rückschritt muß in Wirklichkeit deshalb auch als ein großer Fortschritt, namentlich für den deutschen Exporthandel nach weit entfernten Meeren und Ländern erachtet werden.

— Bezüglich der nach der „Presse" gemeldeten Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit

---

## Vom siebenten deutschen Bundesschießen in München.

(Original-Korrespondenz.)

München, 26. Juli.

Kaum verkündeten heute Morgen um 6 Uhr die drei üblichen Kanonenschüsse den Beginn des Schießens, so knallte es, ähnlich einem lebhaften Rottenfeuer, auf allen Ständen und wurde den ganzen Tag fleißig fortgeschossen.

Das vielfach besprochene Ereigniß „Das Ochsenbraten", das schon wochenlang vorher den lieben Münchenern viel Kopfzerbrechens machte, ist soeben beendet. Früher bei Gelegenheit der Kaiserkrönungen wurden in Frankfurt am Main gewöhnlich solche Riesenochsen ganz am Spieße gebraten, und der Brunnen auf dem dortigen Römerberg gab aus einer Röhre weißen und aus der anderen rothen Wein. Der letzte Versuch, einen solchen Koloß von 10 Centnern zu braten, wurde 1829 in Augsburg gemacht, zu Ehren der Königin Therese. Da war ein großes Volksfest; der Ochs, so 100 Pfund gewogen, verbreitete am Spieß bald aber solch ein Parfüm, daß Alles den Ochsen sammt den Metzgern, die das Braten besorgten, zum Teufel wünschte und Fersengeld gab. Es war nicht auszuhalten vor Wohlgeruch. Das Fleisch dieses Augsburger Ochsen war zudem fast nicht genießbar. Der Kopf, sowie der fast 5 Centner schwere Bratspieß, hängen heutzutage noch in der Augsburger Metzig zum Andenken an die große That der Metzger-Innung.

Das Resultat war hier ein besseres; um 11 Uhr heute Vormittag kam der Ochse an den Spieß, der sich zweimal in der Minute umdrehte und von zwei Feuern genährt, langsam den Ochsen briet. Allein es war wahrlich kein Appetit erregender Anblick, blutig und einem Kadaver ähnlich war der kolossale Braten, das geschmorte Fleisch legte sich an die Knochen und sobald er nur einigermaßen gar war, wurde mit dem Spießdrehen aufgehört und die Feuer gezogen. Dann wurden die Fetzen heruntergeschnitten und in Kasserollen noch fertig gebraten. Der Raum war abgegrenzt, man konnte das Braten nur gegen ein Entree sehen und die Unternehmer verkauften das Fleisch portionenweise. „Alles schon dagewesen!" konnte man mit Ben Akiba rufen und hinzusetzen: Viel Lärm um Nichts.

Der Himmel war heute dem Feste nicht besonders günstig, ein starkes Gewitter zog über den Festplatz heute Morgen, hörte aber bald wieder auf.

Am Nachmittage hatten wir jedoch einen anhaltenden leichten Regen.

An kleinen humoristischen Zwischenfällen leidet das Fest auch keinen Mangel. Die in die oberbaierische Nationaltracht gekleideten Kellnerinnen in den Wirthschaftshallen gewähren einen allerliebsten Anblick, und die Kellnerinnen der Festhalle, schwarz gekleidet mit hübschen weißen Häubchen à la Duval in Paris, gewähren einen soliden Anblick. Aber biderb können die schönen Töchter der Berge schon sein, man nimmt ihnen dieses jedoch nicht übel und freut sich über die kurzen und oft treffenden Antworten, die ihnen Blitz und Schlag auf der Zunge sitzen.

„Ihr Herz liegt wohl im Hochlande, schönes Kind?" frug gestern ein Bremer Schütze eine solche oberbaierische Hebe. „Ach Dreck liegt's, doh in mainer Brust un nirgans anders!" gab das an den Brüsten der Natur wohlgesäugte Menschenkind zurück

So waren wir auch auf dem Festballe heute Nacht Ohrenzeuge eines Zwiegespräches, das wohl publik zu werden verdient. Ein junger Frankfurter Schützenbruder hatte eine junge hübsche Münchenerin besonders ausgezeichnet und mehrmals mit ihr getanzt. Endlich gegen Morgen trat er in froher Weinlaune nochmals vor die Schöne und citirte die Worte aus dem bekannten Liede: „Ja, seitdem ich Dich gesehen, hab' ich Dir den Preis ertheilt!" „I dank recht schön, den wiavielten Preis haben's denn gewonna und krieg ichen zugeschickt?" erwiderte das holde Kind zum Erstaunen des verblüfften Schützen. Auch auf den Schießständen fällt manch treffender Witz. So bemühte sich ein Berliner vergeblich, der Feldscheibe etwas aufzuhängen. „Donnerwetter, een eenziges Haar zu kurz abgekommen und wieder nischt!" rief er ärgerlich und gab das Schießen für heute auf. „Dös glab ich, Herr Bruada, ahn Hoor do unten auf'm Stand mocht droben auf der Schaib'n a ganzi Perrucken!" (Perrücke), erwiderte treuherzig ein riesiger tyroler Oberförster, der nach ihm in den Stand trat.

Gestern und heute wieder erschien Morgens 9 Uhr der Ehrenpräsident, Se. k. Hoheit Prinz Ludwig von Baiern, im gewöhnlichen Schützenanzug in der Schießhalle und schoß stundenlang fleißig mit. Gegen 12 Uhr heute Mittag machte derselbe mit seiner Gemahlin eine Rundfahrt durch den Festplatz, das hohe Paar besichtigte die Festhalle, den Gabentempel und die Schießstätte und fuhr zuletzt bei jeder Wirthschaft auf dem Festplatze vor, überall von stürmischen Hochs begrüßt.

Das Fest nimmt bis jetzt einen sehr gemüthlichen Verlauf, kein Mißton irgend welcher Art wirkte störend auf das Ganze.

Das Monstre-Konzert der verbündeten Männer-Gesangvereine heute Abend in der Festhalle verspricht ganz bedeutend zu werden, das Programm ist äußerst gewählt.

Zum Schluß will ich Ihnen noch ein Gedicht mittheilen, das der Direktor der königlichen Theater, unser Deutsche Possart dürfen wir ihn wohl nennen, soeben für die Festzeitung eingesandt hat. Hier ist es:

### Der Mime und der Schütze

von Ernst Possart.

„Wo Jeder eilt, den Gästen hier
Das Leben zu versüßen,
Da solltet vom Theater Ihr
Sie — dächt' ich — auch begrüßen."
So sprach mein Freund, der Redakteur
Und Ritter, Herr von Schmädel,
Doch ich zerbrach, parole d'honneur,
Vergebens mir den Schädel!
Was können wir, wir Armen thun
Zum fröhlichen Gelingen,
Als bei dem Feste nimmer ruh'n
Tagtäglich spielen, singen?
„Nein," rief der Freund da, „das genügt
Mir für die Zeitung nicht:
Wenn Ihr mit Spielen Euch vergnügt,
So ist's nur Eure Pflicht!"
„Ihr gebet, wie sonst, des Abends schnell
Die abgedrosch'nen Sachen
Den „Kaufmann" und die Oper „Tell",
Das ist nicht schwer zu machen."
„Des Abends? So? Wenn Ihr bequem
Zum Festplatz hinkutschirt
Und frühstückt, wenn es Euch genehm,
Dann wird bei uns probirt.
„Wenn Ihr da lustig seid im Freien,
Wenn Euer Stutzen knallt,
Dann schlucken wir die Gasluft ein
Und seh'n „gemalten Wald!"
Und brennt dann gar der Sonnenschein,
War fruchtlos Müh' und Fleiß,
Dann schließlich geht kein Mensch hinein
Weils dazu — viel zu heiß!" —
Und doch ist uns're Kunst mit der
Des Schützen nah verwandt;
Sie zweifeln wohl, Herr Redakteur —
Sie sind darauf gespannt?
Nun erstens trachten alle Zwei,
Der Mime und der Schütze,
Wie wohl das Herz zu treffen sei,
Sonst ist ihr Schuß nichts nütze.
Sie streben Alle, Mann für Mann,
Dem Schwarzen beizukommen;
Abweichen von der Richtung kann
In beider Kunst nicht frommen.
Und der Genossen ganze Zahl
Gehört, ob sonst sie schon
Gemäßigt sei — ob liberal
„Zur Centrums-Fraktion!"
Auch darin sind die Zwei verwandt:
Sie haben's nie gelitten,
Daß ihnen irgend wie der Stand
Verdunkelt wird vom Dritten.
Und dann auch hassen's Beide sehr,
Wird ihre Kunst gemessen
Nach einem einz'gen Schusse, der
Nun grade nicht gesessen.
Dem Mimen läßt trotz Müh und Qual
Heut sein Talent im Stiche,
Und auch ein Meisterschütz kommt 'mal —
Links ab um ein paar Striche.
Die Summe aller Treffer kann,
Allein den Maßstab geben!
Darnach beurtheilt mir den Mann —
Wer schoß nicht schon daneben?
Und so will denn zum Schlusse ich
Noch eines Punkts gedenken,
Um den die Blicke Beider sich
In stillen Stunden lenken.
Der Mime liebt — weil's sein Metier —
Dekorationen sehr,
Und auch der Schütze fand von je
Daran viel Freud' und Ehr'. —
Denn sieht der Eine so ein Band
Mit einem Kreuzlein gern,
So zielt der And're, wie bekannt,
Am liebsten auf den Stern.
„Und ich! — O, bitte schon genug",
Sprach da mein Freund gar heiter,
„Sie sind zwar wunderschön im Zug,
Allein ich brauch' nichts weiter!"
„Ihr Beitrag hat wohl nicht viel Styl —
Kein Lingg ist's oder Heyse,
Von Ihnen fordert auch so viel
Kein Mensch, vernünft'ger Weise."
„Sind auch die Verse wen'ger gut,
Das thut nichts — hab' die Ehr!"
Drauf zog er höflich seinen Hut —
Fort war mein Redakteur!

den Königen von Sachsen und Würtemberg und dem Großherzog von Baden, wird der „N.-Ztg." geschrieben:

„Die Meldung, daß Kaiser Franz Josef nach dem Besuche bei Kaiser Wilhelm in Gastein eine Reise nach München und dem Bodensee antreten und auf der Mainau den Königen von Sachsen und Würtemberg, sowie dem Großherzog von Baden begegnen, endlich über Vorarlberg und Tirol seinen Rückweg nach Wien nehmen werde, wirkte hier mit der Kraft einer Ueberraschung. Obwohl die Nachricht aus guter Quelle kommt, möchte ich mich doch nur für jenen Theil derselben verbürgen, der sich auf die Tiroler Reise bezieht, denn thatsächlich ist der Monarch für den 12. ins Insbruck angesagt. Man weiß, daß Kaiser Franz Joseph allen bedeutenden Unternehmungen reges Interesse entgegenbringt, und so ist nichts begreiflicher, als daß er die Arbeiten der Arlbergbahn besichtigen will; außerdem liegen Kaiserreisen ja in dem politischen Programme des Grafen Taaffe, und die Stimmung Tirols gegen das Kabinet ist nicht so allseitig freundlich trotz der Entlassung des liberalen Landeshauptmanns, daß nicht eine Aufbesserung derselben in Folge der Anwesenheit des Monarchen in seinem allzeit getreuen Tirol wünschbar wäre. Der Besuch des Alpenlandes wäre nur ein Seitenstück zu dem vorjährigen Besuche Galiziens. Gänzlich unerfindlich wäre aber die Bedeutung einer Fürstenbegegnung auf der Mainau, während sich der Besuch in München aus bekannten verwandtschaftlichen Gründen ja wohl erklären ließe. Man schüttelt hier deshalb den Kopf zu der Neuigkeit, die in dieser Form sich niemand erklären kann."

— Der „Temps" knüpfte vor einigen Tagen an den angeblichen Aufenthalt des ehemaligen italienischen Konseilpräsidenten Cairoli in Kissingen allerlei Konjekturen über diplomatische Unterhandlungen mit dem Fürsten Bismarck. Diese von uns sofort als den thatsächlichen Verhältnissen widersprechend gekennzeichneten Informationen finden nun auch, abgesehen von ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit, dadurch ihre Widerlegung, daß der „Popolo Romano" in einer an den „Temps" gerichteten Erwiderung erklärt, daß Cairoli sich gar nicht in Kissingen aufhält, sondern sich nach Spa begiebt.

— In Prag fand am Dienstag die Sitzung der Wahlkommission für die Handelskammerwahlen statt, in welcher das vom Handelsministerium verlangte Gutachten in der Frage festgestellt wurde, ob die tschechischerseits erhobenen Beschwerden über vorgekommene Unregelmäßigkeiten beim Wahlakte begründet seien. Wenngleich über den Verlauf der Sitzung Stillschweigen beobachtet wird, so theilen doch Wiener Blätter als bestimmt mit, daß die Majorität der Wahlkommission in ihren Aeußerungen an das Handelsministerium sämmtliche von tschechischer Seite erhobenen Wahlproteste an der Hand des Gesetzes als vollkommen unbegründet widerlegt. Das Kommissions-Mitglied Odwolek brachte Namens der tschechischen Minorität ein Separatvotum ein, in welchem sämmtliche früher an die Statthalterei und später an das Handelsministerium gerichteten Wahlproteste aufrecht erhalten werden. Sowohl die Aeußerung der deutschen verfassungstreuen Majorität, sowie jene der tschechischen Minorität der Kommission gehen durch die Statthalterei sofort an das Handelsministerium ab.

— Kaiser Alexander begiebt sich heute Nachmittag mit der Kaiserin, dem Großfürsten Thronfolger und den Großfürsten Georg Alexandrowitsch und Alexis Alexandrowitsch, begleitet vom Minister des Innern Grafen Ignatiew und dem Grafen Woronzew-Daschkow und dem kaiserlichen Gefolge, von Peterhof direkt nach Moskau, so meldet „W. T. B." aus Petersburg. Diese Nachricht kommt überraschend, bisher ist von der Absicht des Kaisers, Moskau jetzt zu besuchen, auch nicht das Geringste an die Oeffentlichkeit gedrungen. Allgemein nahm man an, der Hof werde nicht vor der im September in Aussicht stehenden Krönung nach der alten Zarenstadt sich begeben. Daß die Reise dahin heute schon unternommen wird, darf man als einen neuen Triumph der Herren Katkow und Aksakow betrachten. Auf wie lange das kaiserliche Hoflager im Kreml aufgeschlagen wird — ist nicht bekannt. Soll die unerwartete Uebersiedelung etwa die von den Altrussen verlangte Verlegung der kaiserlichen Residenz von Petersburg nach Moskau bedeuten? Zu vermuthen steht, daß der Zar längere Zeit in Moskau zu bleiben gedenkt, da er vor seiner Abreise von Peterhof noch die Ernennungen des Großfürsten Alexis zum Generaladmiral und des Großfürsten Michael Nikolajewitsch, jüngsten Bruders Alexander's II., vollzogen hat. Bekanntlich bekleidete Großfürst Konstantin bisher diese Aemter.

— Aus den englischen Zeitungen, die jetzt anlangen, ist zu ersehen, daß die Sendung der zehn Höllenmaschinen — Thomasuhren — nach Liverpool auf die Regierung wie auf die Bevölkerung einen tiefen erschütternden Eindruck gemacht hat. Die „Times" hält es für nöthig, vor einer Panik zu warnen; solche Mittel, meint sie, fallen auf den zurück, der sie gebraucht. Der Staatssekretär des Innern, Herr Harcourt, führte in der Erklärung, die er im Unterhause abgab, das Mordunternehmen auf die irischen Fenier in den Vereinigten Staaten und ihre Presse zurück.

Ich betrachte diese Maschinen, so erklärte Herr Harcourt, als die buchstäbliche Erfüllung von Anschlägen, die in der irischfenischen Presse in Amerika offen eingestanden worden sind. (Hört! Hört!) Woche um Woche während der letzten neun Monate sind offene Drohungen und öffentliche Aufforderungen zu allgemeinen Ausschreitungen und persönlicher Ermordung in den Spalten dieser Zeitungen erschienen. Geldgaben für diese Zwecke und die Anfertigung solcher Maschinen, wie diese, sind in den Vereinigten Staaten offen entgegengenommen und für diese Zwecke thatsächlich verausgabt worden. Mehr als ein derartiges Attentat ist in England von den für diesen Zweck gemietheten und aus Amerika abgeschickten Missethätern verübt worden und deren Werk ist von den Anstiftern als die Belohnung für frühere und das Motiv für neue Geldabgaben bezeichnet worden. In meinem Ermessen ist der Hauptursprung dieser Attentate in dieser Meuchelmord-Presse zu finden. (Hört! Hört!) Dieser giftige, aus der Hand gesäete Samen findet einen fruchtbaren Boden in bösen Gemüthern und trägt verhängnißvolle Früchte. Wir haben in der Verfolgung der „Freiheit" gezeigt, daß das Gesetz Englands fähig und bereit ist, gegen Verbrecher nicht weniger im Interesse unseres Volkes, wie in dem fremder Staaten vorzugehen. (Beifall.) Meinem Ermessen nach ist es die Pflicht einer jeden civilisirten Regierung, mitzuwirken, um solche schändlichen Unternehmungen mit starker Hand zu unterdrücken. (Hört! und Beifall.) Ich habe mit Bedauern Versuche seitens Personen in diesem Lande, die besser berathen hätten sein sollen, gesehen, die Hände der Regierung zu schwächen mit Bezug auf die Vorstellungen, die sie der Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Angelegenheit zu machen für ihre Pflicht hielt. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ebenso bereit wie die unsrige ist, die Urheber dieser Verbrechen zu unterdrücken und zu bestrafen. Auf jeden Fall kann ich dem Hause versichern, daß Ihrer Majestät Regierung sich ihrer Verantwortlichkeit in dieser Sache völlig bewußt ist, und dies schon lange war — eine Verantwortlichkeit, die, wie das Haus glauben möge, zuweilen schwer genug zu tragen ist, und die Rerung zählt zuversichtlich auf die Unterstützung des Parlaments und des Landes, während sie jede Befugniß der Exekutive und jede Maschine des Gesetzes anwendet, um diese Mörderbande zu entdecken und zu vernichten. (Beifall.)

**Hannover**, 26. Juli. Die bereits gemeldeten Fortschritte der Petroleumindustrie in Oelheim bei Peine werden von der „Peiner Ztg." bestätigt. Ein Berichterstatter dieses Blattes, der auf die Kunde von dem Aufschließen einer Springquelle sofort nach Oelheim fuhr, fand das Bohrloch Nr. 3 des Herrn A. Mohr in einer kolossalen Thätigkeit; anstatt des früheren mit Oel gemischten Wassers kam reines Oel. Das 3½ Zoll große Ausgußrohr war nicht im Stande, das zudringende Oel durchzulassen, es kam sogar in wenigen Minuten des Dabeistehens des Berichterstatters mehrere Male eine große Oellache oben aus dem ca. 10 Fuß hohen Pumpenstiefel. Man hatte alle übrigen Bohrlöcher, so weit es eben ging, ihrer großen Bassins beraubt und herbeigeschafft, aber Alles nicht genügend. Der Spiritusfabrikant Wrede in Peine hatte in der Nacht vom 22. zum 23. Juli dem Herrn Mohr einige Fuder leere Fässer abgelassen, hierzu der alte Vorrath an leeren Fässern, aber die zulaufende Masse spottet dieser Vorkehrungen. Auffallend ist es, daß auch die Bohrlöcher der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft, die kaum 50 Meter hiervon entfernt sind, nicht beeinflußt werden, sondern in den letzten Tagen erheblich besser produziren. Die Oelleitung von Oelheim nach Peine ist um wenige Tage ihrer Vollendung nahe und wird die dortige Petroleum-Raffinerie noch in diesem Monat in Betrieb kommen.

## Ausland.

**Brüssel**, 27. Juli. Die Skandalaffaire des Chefs der Brüsseler Sittenpolizei, Lenaers, der in kompromittirendster Weise in einen die dortige Prostitution und den Mädchenhandel betreffenden Prozeß verwickelt wurde, hat in Brüssel eine ernste Bewegung hervorgerufen, deren Konsequenzen sich weit über Belgien erstrecken. Nicht nur, daß die Fédération britannique, durch welche die Sache angeregt wurde, einen unerwarteten Erfolg zu verzeichnen hat, auch der Umstand, daß es die englischen Behörden waren, durch deren Eingreifen zum Schutze einer jungen Engländerin schließlich die tiefsten Schäden aufgedeckt wurden, stempelten die Sache des dortigen Mädchenhandels zu einer Angelegenheit, durch welche ernste Fragen des Völkerrechts berührt wurden. Das englische Gesetz erachtet es überhaupt für strafbar, minderjährige Personen zu irgend einer unrechten Handlung zu veranlassen, geschweige denn, wie hier, eine solche gewaltsam in einer schimpflichen Lebenssphäre festzuhalten. — Der Verlauf war folgender: Ein Mitglied der Fédération britannique zu Brüssel, Herr Prediger Anet, hatte Herrn Dyon, Buchhändler in London, veranlaßt, Schritte zu thun, um eine junge Engländerin, Namens Adeline Tanner, aus den schmachvollen Fesseln, in denen sie wider Willen in einem öffentlichen Hause in Brüssel festgehalten wurde, zu erlösen, nachdem der Chef der Sittenpolizei, Herr Lenaers, nicht nur seine Mithülfe versagt, sondern jener Schändlichkeit, Mädchen wider ihren Willen wegen angeblicher Verpflichtungen bei diesem ehrlosen Gewerbe festzuhalten, Vorschub geleistet hatte. Herr Dyon wandte sich an die Oeffentlichkeit in einem Bericht, den er in dem „Standard" einrücken ließ. Da die berichtete Thatsache in krassem Widerspruch zu den englischen Rechtsverhältnissen steht und kaum glaublich erscheinen konnte, so machte der Artikel ein derartiges Aufsehen, daß die Ehren-Sekretärin der „Fédération", Frau Josephine Buttler, von den Behörden um Auskunft gebeten wurde. Auch die belgische Presse nahm davon Notiz, nachdem zuerst Herr Boland die Sache im „National" veröffentlicht hatte. Herr Lenaers, der sich arg kompromittirt fühlte, sandte einen Widerruf an das englische Blatt, in welchem er Alles als erfunden bezeichnete. Darauf ließ sich die Redaktion des „Standard" zu dem unerklärlichen Unrecht hinreißen, lediglich auf die Behauptungen eines von der öffentlichen Meinung Angeklagten nicht nur jenen Widerruf, durch welchen Prediger Anet zum Verleumder gestempelt wurde, einzurücken, sondern auch an Herrn Dyon in Ausdrücken zu schreiben, die weit über das Maß des Erlaubten hinausgingen. Diese Ausschreitung der Redaktion des „Standard" sollte aber eine segensvolle Wirkung ausüben. Die Herren Anet und Dyon, welche öffentlich der Verleumdung angeklagt waren, mußten es nun natürlich als Ehrensache betrachten, ihre Angaben zu beweisen. Herr Prediger Anet war bald in der Lage, die Wahrheit seiner Aussage nach allen Seiten hin erweisen zu können. Die Folge davon war zunächst, daß das Strafverfahren gegen eine ganze Anzahl von Personen eingeleitet wurde, deren Einnahmen sich aus dem Menschenhandel ergeben. Während dieses Prozesses hatte Frau Josephine Buttler dem Redakteur des „National" ihr Manuskript zur Verfügung gestellt, in welchem sie das Material für die englischen Behörden niedergelegt hatte. Herr Boland veröffentlichte es ganz und gar, obgleich in demselben Herrn Lenaers arge Pflicht-Versäumnisse vorgeworfen wurden. So unter Anderem enthielt es die Behauptung, daß der Chef der Sittenpolizei ein Weingeschäft betreibe, welches die öffentlichen Häuser Brüssels mit Spirituosen, mit Champagner und Weinen versorge. Es war also selbstverständlich, daß der Redakteur Boland von Herrn Lenaers wegen Verleumdung verklagt wurde. Herr Boland glaubte genügende Zeugen zu haben; aber in erster Instanz beschwor nur Einer, M. Benlo, die vorher gemachten Aussagen, während im Widerspruch mit ihren früheren Aeußerungen, Dirickx, Van Sprang, Goltz, Fritz und Van Herbrugghen das Gegentheil beschworen. Als Entlastung für den Polizeichef wurde angegeben, daß nicht er, sondern sein Sohn das Weingeschäft betreibe. So mußte Herr Boland in erster Instanz verurtheilt werden. Aber das Blatt sollte sich bald wenden. Dirickx verrieth Herrn Benlo, er würde vom Polizeichef wegen Meineides angezeigt werden, wodurch sich jener genöthigt sah, sich an den Advokaten des Redakteurs Boland zu wenden. Dadurch kam dieser in den Besitz neuen Beweismaterials für die zweite Instanz; er veranlaßte das Gericht zu einer Beschlagnahme der Geschäftsbücher der Weinhandlung. Diese unerwartete Wendung lieferte derselben so viele Beweise in die Hände, daß sofort das Strafverfahren gegen jene fünf Zeugen wegen Meineides erhoben wurde. Am 24. Juni wurden dieselben als Meineidige verurtheilt und der Chef der Sittenpolizei verhaftet, gegen den übrigens noch ein Prozeß wegen Zoll-Kontravention schwebt. Die gerechte Entrüstung, welche diese Angelegenheit in Brüssel hervorgerufen hat, ist die Veranlassung geworden, daß sich dort ein Verein gebildet hat, welcher die Absicht verfolgt, energisch gegen die aufgedeckten Mißstände einzuschreiten.

## Provinzielles.

**Stettin**, 29. Juli. 300 Mark Belohnung hat die Staatsanwaltschaft zu Königsberg auf die Ergreifung eines Mörders, des flüchtigen Schlossergesellen Max Gustav Adolph Moeck, 19 Jahr alt, aus Landsberg, Kreis Eylau, ausgesetzt, welcher am 14. d. Mts. in Königsberg den in der Tragheimer Kirchengasse Nr. 29 wohnhaften Partikulier Rehbinder in seiner Wohnung am hellen Tage ermordet hat.

— Aus dem Badeorte Saßnitz auf Rügen wird dem „B. B.-K." geschrieben: „In unserem jetzt so kolossal überfüllten Saßnitz, daß die Ankommenden Nachts auf Stühlen kampiren müssen, oder gar kein Unterkommen finden, hat sich soeben ein recht trauriger Unglücksfall ereignet. Von einer der hiesigen Kreideschlemmereien wurde ein Schiff mit Kreide befrachtet, und wurden hierbei die Tonnen in Böten an das ca. 300 bis 400 Schritt vom Ufer ankernde Schiff gefahren. Jedes Boot soll sechs Tonnen, von denen jede ca. 8 Centner wiegt, laden, und wird dann von zwei Leuten an das Schiff gerudert. Die betreffenden Leute hatten heute nun wohl die Unvorsichtigkeit begangen, anstatt sechs sieben Tonnen zu laden, welche letzte auf dem halben Wege, also nur ca. 200 Schritte vom Ufer ins Rollen kam, den einen Bord des Bootes dadurch zu sehr belastete und das Boot zum Umschlagen und Sinken brachte. Beide Ruderer ertranken, nachdem sie nur kurze Zeit mit den Wellen gerungen hatten, da sie, wie gewöhnlich die Küstenbewohner, des Schwimmens unkundig waren. Nach Verlauf von wenigen Minuten, waren Boote bereit, welche aber nur noch nach den Körpern der Ertrunkenen suchen konnten und diese auch nach kurzer Zeit auf dem Meeresboden liegen sahen und mit Haken herausholten. Die Leichen wurden ans Land geschafft und Wiederbelebungsversuche angestellt, jedoch leider vergeblich; ein nach einer halben Stunde eingetroffener Arzt konnte nur den erfolgten Tod konstatiren. Der eine der Verstorbenen hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder, der andere eine alte Mutter. Da gerade hier zur Veranstaltung eines Fischerfestes, das am Donnerstag stattfinden sollte, das Komitee zu diesem Zweck ca. 700 Mark bei den Badegästen gesammelt hatte, will dasselbe beschließen, das Fest abzusagen und die Summe den Hinterbliebenen zu übergeben. — Das wäre brav!

— Am Sonntag beging die Neue Bredower Schützen-Kompagnie ihr diesjähriges Königsschießen in Glienken, woselbst sich die Mitglieder mit ihren Familien, sowie Gäste sehr zahlreich eingefunden hatten. Die Königswürde errang Herr Arndt. Herr C. Schmenkel wurde 1., Herr Schröller 2. Ritter. Nachdem die Gesellschaft nach 9 Uhr aus Glienken zurückgekehrt war, blieb sie noch bis zum frühen Morgen im Vereinslokal (Bredower Schützenhaus) vereint.

— Aus authentischer Quelle wird uns mitgetheilt, daß unser Mitbürger, der Steinsetzmeister Ladwig bei dem Bundesschießen in München einen hervorragenden Preis auf der Konkurrenzscheibe (Werth 3000 Mk.) erhalten hat.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Die relegirten Studenten." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Die Unglücklichen." Lustsp. 1 Akt. Hierauf: „Achtzehn Mädchen und kein Mann." Operette 1 Akt.

## Vermischtes.

— Beim Schützenfest in München wird auch ein ganzer Ochse gebraten. (Siehe Feuilleton.) Der Apparat, mittelst welchem man hofft, den Riesenochsen in genießbarer Form bereiten zu können und zu welchem ein förmlicher Plan gezeichnet wurde, ist sehr verschieden von der einfachen Vorrichtung der Augsburger vor 52 Jahren. Zwar ist der Bratspieß im Prinzip festgehalten; aber angewendet wird er unter komplizirten Vorrichtungen. Der Apparat besteht in einem ziemlich großen Gehäuse von starkem Eisenblech, dessen Vorderseite offen gelassen ist. Unter dem mit zwei Kaminen und einem Ventilator versehenen Dache befindet sich ein eisernes Sieb, welches zur Beträufelung des Bratens mit Fett dient. Dieses wird durch einen nach Außen angebrachten Trichter eingeführt, wo es sich von selbst erwärmt und als flüssige Masse über das Sieb ergießt. Das ablaufende Fett sammelt sich in einem Kanal und wird abgekühlt wieder in den Trichter zurückgebracht. Der circa $2_{,25}$ Centner schwere Bratspieß ruht auf zwei in den Seitenwänden des Blechkastens angebrachten Rolllagen. Die Umdrehung, zweimal in der Minute, wird durch ein Zacken- und ein Riemenrad bewerkstelligt, welche außerhalb des Gehäuses angebracht sind und durch eine Lokomobile mittelst Treibriemen in Bewegung gesetzt werden. Unter dem Braten befinden sich zwei Roste und unter diesen zwei Feuerbüchsen mit Gluthfeuer. Es werden Meilerkohlen zur Feuerung verwendet. Die Zeit, in welcher der Prozeß des Garwerdens vollzogen sein wird, wird nur annähernd bemessen werden können; es wird eine starke Hitzmenge nöthig sein, um den Riesenleib durchzubraten. Die Konstruktion der beiden Kamine, sowie des auf einem Agatstein laufenden, sich von selbst bewegenden Ventilators ist geeignet, einen sehr starken Luftzug nach oben zu vermitteln. Das ziemlich schwere Gehäuse steht auf kleinen Rädern und der Mechanismus gestattet leicht die Abnahme und Entfernung des Bratens vom Feuer. Die Ausführung des Bratens ist vom Festkomitee dem Restaurateur Falk übertragen worden.

— Vor einigen Tagen klopfte es an die Thüre der Werkstätte des Photographen Schweitzer in Straßburg. Es war eine junge hübsche Blondine, nämlich Miß Mina, die Thierbändigerin der Menagerie, welche vor dem Metzgerthore aufgeschlagen war. „Ich möchte mein Porträt machen lassen," sagte sie. „Schön, nehmen Sie gefälligst Platz," antwortete Herr Schweitzer und schickte sich an, die Aufnahmsplatte zu holen. — „Verzeihen Sie, mein Herr," antwortete das junge Mädchen mit den feurigen Augen, „ich bin nicht allein. Da vor der Thüre erwarten mich meine beiden Löwen." — Und in der That kommen die beiden Thiere herein und begrüßen Herrn Schweitzer mit einem furchtbaren Gebrüll. Dieser behält aber seine ganze Kaltblütigkeit, er hat ja schon seltsamere Gestalten vor seinem Apparate gesehen, setzte Miß Mina in die Mitte zwischen die beiden Löwen, welche auf einem Divan Platz nahmen; er ordnete die Mähnen seiner Subjekte und sagt dann: „Aufgepaßt, meine Dame und Ihr Herren, und nicht gemuckst!" Und keiner von den Dreien hat gemuckst. Das kann man jetzt an den beiden merkwürdigen photographischen Bildern sehen, welche öffentlich ausgehängt sind. Wie weit ist nicht die Bildung vorgerückt! Löwen lassen sich photographiren! Wenn ihre Kameraden aus der Sahara dies wüßten! . . . . So erzählt das „Elf. Journ.", dem wir die Verantwortung überlassen müssen.

## Telegraphische Depeschen.

**Paris**, 28. Juli. Gestern hatten der Minister des Aeußern, Barthelemy St. Hilaire, und der türkische Botschafter Essad Bey eine Unterredung, die einen herzlichen Charakter hatte. Die „Agence Havas" bemerkt mit Bezug hierauf: Man kann darin ein neues Zeugniß der beiderseitigen sehr friedlichen Gesinnungen und der sehr freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei erblicken.

Nachrichten aus Tunis zufolge zeigt der Bey vollkommen guten Willen, die Wiederherstellung der Ordnung und die Reorganisation des Landes zu erleichtern.

**Rom**, 27. Juli. Der frühere apostolische Vikar in Tunis, Kapuziner Sutter, ist hier eingetroffen, um sich in das Kloster seines Ordens zurückzuziehen.

**Bombay**, 27. Juli. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Kandahar haben die Truppen Ajub Khan's den Helmund-Fluß oberhalb Girishk überschritten und rücken gegen Kandahar vor auf dem Wege über Banditimur am Argandab-Flusse.